

Die Zahl der komplexen Verbrechen nimmt zu

Autor(en): **Müller, Fredy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **188 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-981376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zahl der komplexen Verbrechen nimmt zu

Wie wirken sich gesellschaftliche Veränderungen auf die Arbeit der Sicherheitskräfte aus? Dieser Frage sind Experten am Security Talk des Forums Sicherheit Schweiz nachgegangen.

Fredy Müller

Wie sollen die Kompetenzen im Sicherheitsbereich zwischen staatlichen und privaten Akteuren organisiert werden? Diese Frage haben am 9. Security Talk des Forums Sicherheit Schweiz (FSS) Thomas Würgler, ehemaliger Kommandant der Kantonspolizei Zürich, Dr. Matthias Leese (Senior Researcher, Center for Security Studies, ETH), Moritz Oberli (Managing Partner, EY Switzerland), Eva Hürlimann (Institut Vivacitas, Inhaberin) sowie Armin Berchtold (Präsi-

dent Verband schweizerischer Sicherheitsdienstleistungsunternehmen) diskutiert.

Leese eröffnete die Veranstaltung mit der These, dass es in der Schweiz starken Regulierungsbedarf bezüglich der Arbeitsteilung von staatlichen und privaten Sicherheitskräften gebe. Sicherheit sei nie ausschliesslich Staatsaufgabe gewesen. Private Sicherheitsdienstleister gab es beispielsweise bereits im alten Rom. Private spielten immer dann eine prominente Rolle, wenn staatliche Organe ihre Sicherheitsaufgabe nicht wahrnehmen konnten oder wollten.

Im Laufe der Zeit hat sich die Branche zunehmend professionalisiert und spezialisiert. Daher werden viele Aufgaben vermehrt an private Dienstleister übertragen. Es müsse daher geklärt sein, welche Aufgaben an Private delegiert werden dürften.

Der private Schweizer Sicherheitssektor ist seit Jahren ein Wachstumssektor, wobei dies unter anderem am – vergleichsweise – niedrigen Polizeibestand der Schweiz liegt.

Die Auftraggeber sind vor allem Privatpersonen und Firmen, aber zunehmend auch staatliche Akteure. Rechtlich gebe es hierzu leider immer noch Graubereiche, führte Leese aus. Daher plädierte er für eine schweizweite Harmonisierung der Zulassungskriterien privater Sicherheitsfirmen sowie einheitliche Aufgaben und Pflichten.

Herausforderungen und Trends

Allgemein stehe die Schweiz gut da, erläuterte Thomas Würgler. Die Kriminalität sei in den letzten zehn Jahren stark zurückgegangen und in der Bevölkerung habe man ein hohes Sicherheitsgefühl. «Die Besonderheit der Schweiz ist die komplexe Sicherheitslandschaft, die aus allen föderalen Ebenen und Institutionen besteht.» Würgler sieht keine grossen Abgrenzungsprobleme im Bereich Kompetenzen, stellt aber in der Praxis einen sehr hohen Koordinations-



◀ Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion (von links): Matthias Leese, Fredy Müller, Thomas Würgler, Eva Hürlimann, Armin Berchtold.

Bilder: FSS

► Thomas Würgler hielt das Keynote-Referat zum Thema «Herausforderungen und Trends für Sicherheitskräfte».

►► Ein interessiertes Fachpublikum lauscht den Ausführungen der Experten.

bedarf fest zwischen Kantonen, Bund, Städten und Privaten.

Die grösste Herausforderung sieht Würzler in der Digitalisierung, welche mit den neuen Technologien die moderne Kriminalität verändert habe. In diesem Kontext stelle auch die grenzüberschreitende Kriminalität zusammen mit Geldwäscherei eine Herausforderung für die Schweiz dar.

Würzler führte auch aus, dass Polizeiarbeit immer lokal sei, wobei der rechtzeitige Informationsaustausch ein grosses Problem darstelle, welches die Polizei zusammen mit der Politik erörtern und lösen müsse. Ebenso sei das Dilemma zwischen Effizienz und Föderalismus ein Thema.

Probleme und Stärken der Schweiz

Moritz Oberli eröffnete die Podiumsdiskussion mit dem Votum, dass Sicherheit stets ein subjektives Gefühl sei. Die Panelrunde war sich einig, dass objektive und subjektive Sicherheit nicht immer übereinstimmen. Das habe auch damit zu tun, dass sich die Kriminalität über die letzten Jahre verändert habe, erklärte Würzler. Wichtig sei deshalb, nicht nur Statistiken zu erstellen, sondern auch Trends und Entwicklungen zu erkennen.

Armin Berchtold bekräftigte, dass sich die Gesellschaft stark wandle und es mehr Gewalt gebe, was sich auch auf die Arbeit der privaten Sicherheitskräfte auswirke. Leese argumentierte, dass die Forschung zeige,

dass Straftaten in gewissen Deliktbereichen stark mit dem Bildungsniveau zusammenhängen. Ähnlich sah dies Oberli. Deshalb brauche es die stetige Zusammenarbeit verschiedener Akteure wie Behörden, Lehrkräften, Sozialarbeitern und Sicherheitskräften. Dies werde vielerorts schon erfolgreich praktiziert.

«Sicherheit ist immer ein subjektives Gefühl.»

Moritz Oberli

Im Anschluss betonte Leese, dass die Schweiz mit ihren politischen Herausforderungen hervorragend umgehe. Mit dem föderalen System besitze sie aber auch einen hohen Koordinationsbedarf. Oberli pflichtete ihm bei und unterstrich, dass gerade im Digitalbereich ein grosser Nachholbedarf bestehe. Im Gegensatz dazu sei die Schweiz im Bereich «Community Policing», also Bürgernähe, internationaler Spitzenreiter.

Unterschiede kein Problem

Danach stellte sich die Frage der Kompetenzverteilung zwischen privaten und öffentlichen Sicherheitskräften und der unterschiedlichen Ausbildungsstandards. Würzler erklärte, dass er unterschiedli-

che Ausbildungsstandards nicht als Problem betrachte. Berchtold pflichtete ihm bei und betonte, dass Private gar nicht dieselbe Ausbildung bräuchten, da viele private Sicherheitskräfte nur sehr spezifisch eingesetzt würden.

Eva Hürlimann gab zu bedenken, dass es nie möglich sei, eine hundertprozentige Sicherheit zu erreichen. Deshalb müsse die Eigenverantwortung und das Sicherheitsempfinden und -verhalten der Leute geschult werden. In der Praxis zeige sich, dass Übergriffe dadurch verhindert oder eingedämmt werden könnten.

Zum Schluss betonte Oberli, dass die Zahl an klassischen Verbrechen rückläufig sei, die Anzahl an komplexen Verbrechen jedoch steige, wie Statistiken zeigten. Leese bestätige dies und mahnte, dass das Bild einer «sicheren Schweiz» im digitalen Raum anders aussehe und eine grosse Herausforderung für alle darstelle. ■



Fredy Müller
Ehemaliger Grenadier
Kommunikations- und Public-Affairs-
Experte, Geschäftsführer Forum
Sicherheit Schweiz (FSS)

Weitere Infos auf
www.forum-sicherheit-schweiz.ch

